

ZAPKE, Bilbao 2007, Fundación BBVA, 480 S. u. zahlreiche Abb., ISBN 978-84-96515-50-5, EUR 62. — S. 625.

2. Handschriftenkataloge in der Mediävistik

Die voranstehende formalbibliographische Auflistung läßt erkennen, daß die Jahre 2003-2009 trotz (oder wegen?) aller Befürchtungen, die zur gleichen Zeit geäußert wurden, Glanzjahre der Handschriftenerschließung waren. Sowohl nach Zahl wie funktionaler Vielfalt ist eine exorbitante Breite zu vermelden, die praktisch nie durch inhaltliche Ausfälle gemindert wird. Wir erkennen dabei einmal mehr, daß der Reichtum mittelalterlicher Schriftlichkeit in erstaunlichem Umfang bewahrt werden konnte und daß sich die Mediävistik nach wie vor an dem Gros der mittelalterlichen Textüberlieferung vorbei einer willkürlichen und keineswegs repräsentativen Auswahl bedient. Das ist nicht a priori verwerflich, widerlegt aber den Anspruch auf eine wertfreie Quellenforschung auch dort, wo die Bedeutung der Quellen demonstrativ betont und gegenüber einer auf Begriffsjonglieren gebauten Modernität abgesetzt werden soll. Nimmt man die Zeugnisse der im Folgenden vorgestellten Kataloge ernst, so wäre auch und gerade bei Quelleneditionen der spätmittelalterlichen Frömmigkeit ein erheblich breiterer Raum zu gewähren, als dies derzeit geschieht, ganz gleich, wie spröde und ermüdend Sermonessammlungen und pastoral-theologische Traktate sich auch lesen mögen, und ganz gleich, wie erschreckend vielfältig ihre Überlieferungslage ist. Denn es wird aus dem Studium der Kataloge überdeutlich, daß diese so breit überlieferten Texte auf Denken und Vorstellungswelt auch nicht-pastoraler Handlungen und Handelnder erheblichen Einfluß nahmen: Wir selbst nehmen ihn möglicherweise nur deshalb nicht wahr, weil wir diesen Texten keine oder nicht genügend Beachtung schenken.

Ich belasse es an dieser Stelle dabei, zum unvoreingenommenen Studium der Handschriftenkataloge aufzurufen, und möchte nur darauf hinweisen, daß sie längst mehr geworden sind als nützliche Orientierungshilfen im mittelalterlichen Blätterwald, nämlich ein bemerkenswerter Ansatz zur Bewältigung mittelalterlicher Massenüberlieferung. Die ausgefeilte Edition, die säuberlich zwischen verschiedenen Bearbeitungen trennt und in sorgfältig gruppierten Fußnoten eine ganze Überlieferung dokumentiert und damit „den Text“ wie ein Urzeitfossil herauspräpariert, kann in der Regel nur für schwach überlieferte oder extrem normierte Texte zum Erfolg führen. Sie ist auch mit digitalen Mitteln nicht als Königsweg zur Erschließung von Massenüberlieferung zu etablieren – denn obschon seit langem Computersysteme existieren, die die Informationsmenge bewältigen können, müßten diese Informationen erst einmal erfaßt werden – ganz zu schweigen davon, daß ihr Output seinerseits wieder den menschlichen Rezipienten überfordert und auf Überlieferungstorsi heruntergebrochen werden müßte, die der herkömmlichen Editionstechnik bestenfalls gleichwertig sind.